

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 18

Rubrik: Bellevue Ceylon und zruigg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

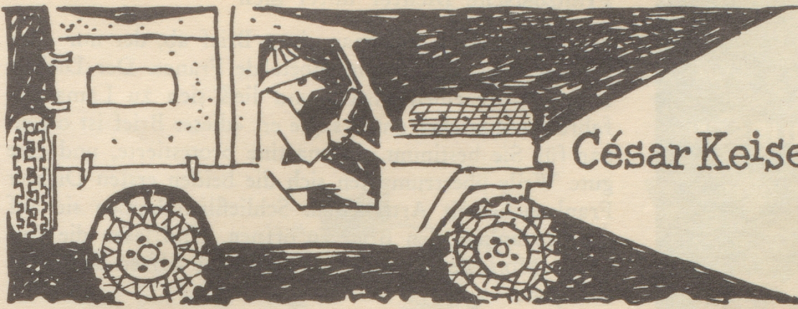
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



César Keiser:

Bellevue → Ceylon ← und zruigg

Von Istanbul nach Skutari und weiter nach Bolu, von dort nach Ankara, via Kirrikale, Sungurlu, Bogazköy und Yozgat nach Kayseri, über Göreme und Avanos nach Adana und schließlich Iskenderun – das ist unsere Tour de Turquie. Kleinasien ist faszinierend. Staubigweiße, verbrannte Ebenen, mörderisch-zackige Berge, giftgrüne Oasen, niedrige Lehmhütten, einsame Schafhirten, Büffelherden, quietschende Karren auf roter Erde. Die Frauen tragen weite Pluderhosen und lange Tücher, die ihr Gesicht verdecken. Die Kleidung der männlichen Landbevölkerung ist derart zerschissen, zerfetzt, wieder zusammengestückt und mit farbigen Flickern geflickt, daß man den Eindruck einer traditionellen Volkstracht hat. Ein originelleres Blätzlibajaf-Kostüm könnte sich kein Basler Fasnächtler zusammenschneiden. Ein schöneres höchstens ein Zürcher.

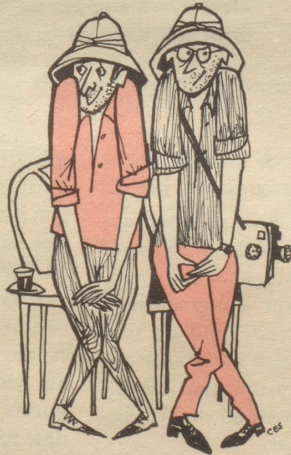
Die Menschen sind überaus nett und gastfreundlich, und wo immer wir Halt machen, sammelt sich im Nu eine neugierige Menge. Oft kann man uns auf wackligen Stühlen mitten auf einem Dorfplatz sitzen und ein offeriertes Gäschen Tee trinken sehen, umringt von staunenden, kleinen und großen Türken, die andachtsvoll jede unserer Bewegungen verfolgen. Nie habe ich mich im Rampenlicht des «Hirschen» so unbehaglich und hilflos gefühlt wie im sonnigen Scheinwerferlicht eines türkischen Dorfplatzes. Zuhause kann man sich wenigstens mit dem Publikum verständigen und ist mehr oder weniger selber schuld an der Stärke des Applauses. Hier jedoch ist man einer stummen und völlig unverdienten Bewunderung ausgesetzt und bringt kein Wort über die krampfhaft lächelnden Lippen, was auch gar nicht viel zur Verständigung beitragen würde.

☆

In Avanos, einem weltverlassenen, schmucken Dorf, hatten wir etwas mehr Glück. Dort gab es nämlich einen Zahnarzt, der ein wenig Französisch sprach und als höchste Persönlichkeit des Dorfes uns, kaum hatten wir Halt gemacht, mit offenen Armen in Beschlag nahm. Und schon saßen wir wieder auf dem Dorfplatz mit dem

obligaten Glas Tee in der Hand und umringt von hundert aufgerissenen Augen. Wir plauderten mit dem lebenswürdigen Herrn in der Art des Französischlehrbuchs für die Unterstufe. Später marschierten wir, flankiert von schmutzigen Kindern und Blätzlibajassen, in sein Haus. Wir mußten Tee trinken und trotz Protest eine riesige Schüssel voller Trauben essen. Als wir uns schließlich, von zuvielen Traubenessen erschöpft wie des Zahnarztes Wortschatz, verabschieden durften, trug jeder von uns als Abschiedsgeschenk einen von der Zahnarzt-Gattin selbstgemachten Teppich unter dem Arm! Eine Ablehnung des Geschenkes wäre eine Beleidigung gewesen – die orientalische Gastfreundschaft kann einen wirklich beschämen. Selbst wenn die Teppiche so scheußlich sind wie diese zwei.

☆



Das Leben in der Türkei, außer in den wenigen großen Städten, ist ausgesprochen billig, allerdings auch sehr primitiv. Trotzdem wir nur in Palace-Hotels übernachteten. Je kleiner und schmutziger die Stadt oder das Dorf, desto sicherer nennt sich das einzige Gasthaus «Palas». Der Stuhl hat drei Beine, die Lagerstätte schwankt lebensgefährlich, das fließende Wasser ist im Hof und der Gips fällt von der Decke und erschlägt die Wanzen im Bett. Dafür kostet das Zimmer, trotz dem teuren Namen, auch nur

neunzig Rappen. Und wenn ich mir so überlege – ich kenne Hotels in schweizerischen Fremdenkurorten, in denen auch der Gips knistert, die Tapete blättert, die Nachttischlampe elektrifiziert und das gräßliche Messingbett Messingbett heißen sollte – und in denen man erstens froh sein darf, wenn man eine solche Dunkelkammer überhaupt bekommt, und zweitens noch früher, wenn man für sie nur zwanzig Stützli pro Tag blechen muß. Die «Palas»-Hotels in der Türkei sind mir lieber!

☆

Daß Papiertaschentücher ein ungeheurer Luxusartikel und kaum erhältlich sind, ist ein harter Schlag für einen von zuviel Zivilisation verwöhnten Europäer. Die Orientalen haben eine Fertigkeit im Freiluftnasenschnutzen entwickelt, die uns blaß vor Neid werden läßt. Diese Tätigkeit wird, wie auch das sehr beliebte Spucken, hemmungslos und ausnahmslos überall ausgeübt, was einem in einer «Lokantasi» zum Beispiel das beste «Schischkebab» verleiden kann. Unter unendlicher Mühe finden wir ab und zu in einer Boutique eine verstaubte Schachtel Taschentücher oder ein paar unmögliche Papierservietten. Das sind glückliche Tage. Meist jedoch finden wir einen Verkäufer, der trotz den eindringlichsten Zeichenerklärungen samt akustischer Untermauerung nicht begreift, was wir in seinem Laden suchen. Oder der uns, wenn er es endlich begreift mit dem Blick eines langjährigen Irrenwärters in die Flucht jagt. Was bleibt uns anderes übrig, taschentuchlos wie wir sind, als auf Freiluft zu trainieren? Jedenfalls tun wir es nie öffentlich wie die türkischen Köner, sondern ganz im Versteckten – das Gelächter eines Augenzugehen würde uns zutiefst treffen.

☆

Nun, wir haben die Türkei verlassen und die syrische Genze passiert. Es gibt wieder Taschentücher und alle Markenartikel der westlichen Welt. Die Städte sind halb europäisch und halb arabisch. Die schwarzbärtigen Araber mit den hübschen Kopftüchern und den einfachen bis prächtigen Burnusen gefallen uns. Die Araberinnen

würden uns bestimmt auch, aber sie sind leider tief verschleiert, damit sie einem andern Mann nicht gefallen können. Unterwegs sehen wir die seltsamen, igluartigen, aus rotem Lehm gepflasterten Hütten, treffen wir Kamele mit schaukelnden Lasten auf ihren Rücken, erleben wir den ursprünglichen arabischen Dorfbazar. In «Damaskus, der interessanten und großstädtischen Metropole, beschließen wir, wieder einmal etwas für unsere Bildung zu tun, und stürzen uns in die zerknifferte Sonntagshose und ins nächste Nachtcabaret.

☆

Es sind original-arabische Bauchtänze angekündigt. Original-arabisch ist zur Hauptsache das Publikum, zum Teil die Musik, und möglicherweise die Kostüme der Tänzerinnen, obwohl ich das nicht ganz sicher behaupten will, denn sie sind so klein (nicht die Tänzerinnen), daß man das schwerlich erkennen kann. Was sicher nicht original-arabisch ist, das sind die Damen selber, und ihre Wiegen standen so fern dem Orient wie das Wiegen ihrer Hüften fern einem Bauchtanz steht. Kauz meint, es erinnert ihn an eine Mischung zwischen Magenkrampf und Frühkurs. Immerhin machen die Importdamen diese Blöße durch verschiedene andere weft, und das arabische Herrenpublikum scheint von den Darbietungen restlos gefesselt zu sein. Ob wohl ihre Frauen auch daheim verschleiert sind?

(Fortsetzung in Nr. 19)

